

Wie wird Strom produzierende Architektur Baukultur?

Mit wachsender Dringlichkeit wird die Aufrüstung von Gebäuden mit Photovoltaik-Modulen gefordert. Gerade bei bestehenden Bauten stehen die Verantwortlichen desbezüglich vor grossen kulturellen Herausforderungen. Die erste Veranstaltung der Reihe «Denkraum» setzte sich mit ihnen auseinander.

Von Manuel Pestalozzi*

Das Architekturbüro Bob Gysin Partner (BGP) in Zürich hat die neue Veranstaltungsreihe «Denkraum» ins Leben gerufen. Sie soll anregen zur Auseinandersetzung mit Konzepten, die Gebäude «resilient für die sich wandelnden Klimabedingungen machen». Inbegriffen ist die Frage, welchen Beitrag eine hohe Baukultur zur Reduktion der Treibhausgasemissionen sowie des Ressourcen- und Energieverbrauchs leisten kann. Es geht um gestalterische Anliegen. Besonders kontrovers sind sie rund um die Diskussion, ob und wie Photovoltaik (PV) auf Gebäuden eingesetzt werden sollen – gerade bei Bestandesbauten, die mit PV aufzurüsten sind. Für die erste «Denkraum»-Veranstaltung wurde somit ein aktuelles und heiss diskutiertes Thema gewählt.

In den BGP-Büroräumlichkeiten erzählten eine Referentin und drei Referenten von ihren Erfahrungen und ihrer Sicht auf die Kompatibilität von Photovoltaik und Baukultur bei der Gebäudesanierung. Vorgängig vermittelte Moderator Sebastian El Khouli von BGP eine Übersicht auf die aktuellen politischen Vorstösse in der Sache, beispielsweise die Idee einer Meldepflicht anstelle eines Bewilligungsverfahrens oder die vom Regierungsrat des Kantons Zürich vorgeschlagene «Solarpflicht». Er stellte die rhetorische Frage in den Raum: Haben wir die richtige Strategie?

«Wir haben keine Strategie», antwortete Referent Thomas Stark trocken, «nur quantifizierbare Ziele.» Der Professor für das Fachgebiet Energieeffizientes Bauen an der Hochschule Konstanz setzte sich sehr kritisch mit der in Deutschland geltenden Verpflichtung zu Photovoltaik an Gebäuden auseinander. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, dass die Verpflichtung einerseits Widerstände auslöst, andererseits einer besonderen gestalterischen Vorsicht bei der Umsetzung nicht förderlich ist. Stefanie Schwab, Assoziierte Professorin beim Institut Transform der HES-SO in Freiburg i. Ü. wies auf die baukulturellen Probleme bei Sanierungen von Gebäudehüllen generell hin. Nach ihren Beobachtungen wird bei nachträglich aufgebrachtten Dämmschichten, die sich potenziell mit einer PV-Schicht komplettieren lassen, der Detaillierung häufig wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Oft seien diese Sanierungen rein technische Vollzugsmassnahmen, für die kein Gestaltungsteam beigezogen werde. Kulturgut verschwinde hinter einer Kruste, die ohne baukulturelles Bewusstsein hinzugefügt wurde.

Die Architekten Fabian Früh von Salathé Architekten, Basel, und Guido Honegger von der Vera Gloor AG, Zürich, stellten Praxisbeispiele vor, bei der die oft bemängelte Detailplanung die nötige Aufmerksamkeit erhielt. So wurde beim Beispiel aus Basel, einem mehrgeschossigen Solitär aus den 1960er-Jahren, die Lage der Fenster gegen aussen verschoben und bei der Fassadenplanung sorgfältig auf die PV-Modulmasse geachtet. Man einigte sich auf eine dunkelgrüne, die Solarausbeute etwas reduzierende Farbgebung der Module. Sie passt zur Bauherrschaft, dem

benachbarten Zoo Basel. Die Beispiele aus Zürich betrafen Aufstockungen von Gründerzeitbauten in den Stadtkreisen 4 und 5. Hier ging es um die Dachgestaltung, die Wahl der sinnvollsten PV-Technik (in einem Fall Dünnschichtmodule), den sinnvollen Schichtaufbau in den Dachschrägen und bei einem Projekt um das Nachrüsten der Aufstockung eines erst kürzlich vom selben Architekturbüro erweiterten Bauwerks. Die Ausführungen der beiden Referenten legten die Vermutung nahe, dass der baukulturelle Wert der Massnahmen nicht zuletzt dem Engagement der finanziell relativ potenten Bauherrschaft geschuldet war. Für manche ist die architektonisch durchdachte PV-Fassade nicht zuletzt eine Marketingmassnahme.

In der abschliessenden, um zwei Personen erweiterten Diskussionsrunde wurde denn auch die Bedeutung der Frage «rechnet sich die PV-Fassade?» diskutiert. Architekt Adrian Berger von Huggenbergerfries Architekten deutete an, dass diese Frage zweitrangig ist. Die Ertragsfrage habe sich bei der Fassadengestaltung auch bisher nicht gestellt. Stefan Gasser, Bereichsleiter Archäologie & Denkmalpflege beim Amt für Städtebau der Stadt Zürich, meinte, er würde eine Solarpflicht begrüssen. Es brauche sie, damit es vorwärtsgehe. Dann stelle sich die Frage, wie man unter diesen Umständen grossflächig Baukultur schaffen könne, «über Standards».

Die Referate und die Diskussion legten die Vermutung nahe, dass sich die baukulturell inspirierte PV-Fassade noch in der Nische der Liebhabereien verharret. Und die Verantwortlichkeiten auf diesem Gebiet sind noch nicht ausreichend geklärt. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Rollenverteilung vor einer möglichen Zubaupflicht regeln lässt und alle beteiligten Parteien wissen, was genau von ihnen erwartet wird. Und auch in der Lage sind, den Ansprüchen gerecht zu werden.

* Manuel Pestalozzi, dipl. Arch. ETHZ und Journalist BR SFJ, betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (<http://bau-auslese.ch>)

Dieses Bild steht auf Anfrage zur Verfügung:



01_MPestalozzi_PV&Baukultur
(3000x2000 Pixel)

)